

Sturmzeiten vor hundert Jahren

Autor(en): **Schneider, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **11 (1949)**

Heft 12

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Und wenn der Tag erwacht,
Was isch's nid für e Pracht!
Der lieb Gott, meint me, well selber cho,
Er sig scho a der Chrischone,
Und chöm jetz enanderno».

Natürlich ist das wieder Hebel. Aber wir sind ja mitten im Hebelland, zwischen Basel und Hausen. Wir kommen am hochherrschaftlichen Wenkenhof vorbei, dessen architektonischer Garten, der einzige dieser Art in der Schweiz und weit in der Runde, auf einen Plan Lenôtres, des Schöpfers von Versailles, zurückgehen soll. Nun steigen wir durch den Wald hinauf, und da thront das alte Wallfahrtskirchlein St. Chrischona. Aus seinem Turmstübchen blickt man in drei Länder, und wenn der Wettergott es gut mit uns meint, sieht man durch die Einschnitte der blauen Juraberge die weißen Spitzen der Alpenkette blitzen. Dann drängen sich drunten auf der Kirchenterrasse kleine und große Wißbegierige um die Orientierungstafel und gehen auf Entdeckungsreisen im schweizerischen Vaterland aus.

Sturmzeiten vor hundert Jahren

Von Hermann Schneider

«Im Hochland fiel der erste Schuss!»

Die überraschenden Ereignisse in der Schweiz im Jahre 1847 lösten im geknechteten Europa eine Revolutionswelle aus, welche die Throne der Fürsten der heiligen Allianz derartig erschütterte, daß wohl oder übel eine Intervention in der Schweiz nicht mehr in Frage kommen konnte, anderseits aber auch der neuen Eidgenossenschaft die Lösung allerschwierigster Probleme nicht erspart blieb.

Neu verjüngt hatte die Eidgenossenschaft ihre alte Souveränität aus eigener Kraft wiedergewonnen. Fest entschlossen, ihre geschichtlich gewordene Neutralität freiwillig auch fernerhin aufrecht zu erhalten, machte sie einerseits vom Asylrecht eines souveränen Staates gegenüber ehrenhaften und ruhigen politischen Flüchtlingen weitherzig Gebrauch, lehnte es aber anderseits ebenso unzweideutig und selbstverständlich ab, aus ihrem Asylrecht eine Asylpflicht für turbulente Elemente ableiten zu lassen.

Die Grenzbewachung anlässlich der Lombardischen Revolutionskriege 1848/49 berührte Basel nicht. Nur mit Mühe konnte damals der neue Bundesrat, bei der begreiflichen Sympathie vieler Tessiner und Bündner zu den Aufständischen, stets unter dem diplomatischen Druck Österreichs und Sardiniens, die Neutralität der Eidgenossenschaft im großen und ganzen wahren.

Bereits im März des Jahres 1848 brachen aber im Oberelsaß und besonders in den Basel benachbarten Dörfern Hegenheim und Hagenthal, als indirekte Folge der französischen Februarrevolution, ernsthafte Ausschreitungen gegen die zahlreich dort wohnenden Wucherjuden aus, die dann in Massen im bernischen und baslerischen Grenzgebiet Schutz suchten und ihn auch so fanden, daß der Rabbiner Samuel Levy aus Niederhagenthal «die Menschlichkeit, die man ihnen zu Stadt und Land entgegenbrachte», zu verdanken sich veranlaßt sah. Dieser «Judenrumpel» war aber doch so beunruhigend, daß man französischer- und eidgenössischerseits Truppen aufbot.

Während im Bernerjura ein Berner-Bataillon stand, deckte vom 5. März an das Basler Jägerbataillon Nr. 55 (Hübscher) mit der 1. Kompagnie Allschwil und Schönenbuch; die 2. Kompagnie lag in Biel und Benken, die 3. Kompagnie in Flüh und Mariastein, und die 4. Kompagnie mit dem Stab war als Reserve in Basel.

Auf französischer Seite war ebenfalls eine Colonne mobile in den elsässischen Judendörfern, mit Hauptquartier in Blotzheim, eingerückt.

Mit dem Berner-Bataillon Nr. 62 (Oberstlt. Ganguillet), Hauptquartier in Delsberg und rechter Flügel in Laufen, konnten die Basler wegen der «bodenlosen Vorfrühlingspfade des Leimentales» zwar keine Verbindung aufnehmen. Dafür aber fand am 8. März «ganz zufällig» eine theatralische und recht unnötige, von den beidseitigen Führern vorbereitete Französisch-Helvetische Verbrüderung im schweizerischen Dörfchen Schönenbuch statt, eine Komödie, über die dann, sicherlich zur nachträglichen Beruhigung des Kommandanten Hübscher, der hohe Eidg. Kriegsrat verständnisvoll den Deckmantel christlicher Nächstenliebe auszubreiten beliebte. Nur ganz nebenbei sei bemerkt, daß schon damals die politischen Gegensätze, die vor kurzem zu einer gewaltsamen Trennung von Stadt und Land geführt hatten, die zarten Beziehungen ländlicher Schönen zu den flotten Baslerjägern keineswegs mehr beeinträchtigen konnten. — Dieses kurze militärische Vorspiel erreichte mit der ersehnten Entlassung des Bat. 55 am 14. März — einem Fastnacht-Dienstag — sein vorläufiges Ende.

Während es jenseits des Rheins immer bedenklicher garte, herrschte in Basel vorläufig noch Stille vor dem Sturm. Weniger gefährlich erschien hier der, allerdings kopflose Aufstand des nicht unsympathischen bürgerlichen Republikaners Friedrich Hecker, dieses romantischen «echten Burschen vom alten Schrot und Korn»,

des halbasiatischen fanatischen Doktrinärs Gustav von Struve und des gutmütigen, politisch und militärisch gleich naiven, revolutionären Idealisten Josef Weißhaar, als der sogenannte «Franzosenlärm» des «Herweghzuges». Georg Herwegh, ein ehemaliger Theologiestudent und württembergischer Deserteur, der sich über verfehlte Juristerei zum atheistischen Dichter und Salonrevolutionär durchgemausert hatte, rückte an der Spitze einer aus arbeitslosen deutschen Handwerksgehilfen in Paris zusammen gerotteten «deutschen demokratischen Legion» gegen Straßburg, um von da in Süddeutschland einzufallen.

Stadt und Landschaft arbeiteten Hand in Hand, entschlossen jeden Versuch die schweizerische Neutralität zu verletzen mit Waffengewalt zu verhindern. Dank der wertvollen Verbindungen des Rats Herrn Achilles Bischoff, die vom Eisenbahndirektor Strohl in Straßburg bis zu den höchsten elsässischen zivilen und militärischen Behörden reichten, spielte der Nachrichtendienst so vorzüglich, daß schweizerischerseits immer zur richtigen Zeit die nötigen Vorkehrungen getroffen werden konnten.

Bereits am 23. März ernannte der Kleine Rat für den Fall eines plötzlich notwendig werdenden Aufgebotes den verdienten Obersten Johannes Burckhardt zum Oberkommandierenden der gesamten baselstädtischen Streitkräfte. Am 11. April mobilisierte Baselland seine Infanterie nebst einer Scharfschützenkompagnie und einer Kavallerieabteilung. Am 12. April traten in Basel das Jägerbataillon 55 und die Art.-Kompagnie Nr. 14 unter die Waffen, und am 14. April rückten zwei Kompagnien des Landschäftler-Bataillons Nr. 27 in die Stadt ein und stellten sich unter den Befehl des zu Stadt und Land in gleicher Weise geachteten Obersten Burckhardt. Die «Stänzer», ca. 150 Mann stark, besetzten den besonders gefährdeten Bahnhof und stellten eine Feldwache beim Bauernhof «Milchsuppe» am «Eisbüchel», wo der «Convoi» die Schweizergrenze erreichte. Am 15. April wurden die Truppen in Eidgenössischen Dienst und Sold genommen und das Oberkommando dem Eidgenössischen Obersten Friedrich Frey aus Brugg übertragen, dem Burckhardt am gleichen Tage seine Kommandogewalt übergab.

Nach der übereinstimmenden Ansicht der militärischen und zivilen Behörden Basels bestand die Hauptaufgabe der «Eidgenössischen Observationsbrigade» vor allem in der Verhinderung eines bewaffneten Durchmarsches von Insurgenten über neutrales Schweizergebiet und verbotenen Waffenschmuggels über die Grenze. Die bereits angeordnete Bahnhofbewachung wurde also aufrecht erhalten, die Ausfuhr von Waffen untersagt und das bewaffnete Überschreiten der Grenze verboten. Die Stadt mußte als Einfallstor in die Landschaft im wohlverständlichen Interesse beider Kantonsteile besonders stark mit Truppen belegt werden. Daher erfolgte am 16. April an die ganze Observationsbrigade der Be-

fehl zum Einmarsch in die Stadt. Am rechten Rheinufer führte Kommandant Hübscher den Befehl über die baselstädtischen Streitkräfte. Die Landschäftler besetzten die Tore, den Bahnhof, die Rheinbrücke und die Hauptwache am Rathaus. In der Folge fanden regelmäßige Ablösungen und Dislokationen innerhalb der Observationsbrigade statt und die Grenze war beim Ausbruch der blutigen Feindseligkeiten in der Badischen Nachbarschaft von Schönenbuch und Allschwil bis nach Augst genügend gesichert.

Zwei an und für sich harmlose Vorfälle haben damals bei der durch Falschmeldungen am laufenden Band in steter Erregung gehaltenen Bevölkerung Basels ganz besonders von sich zu reden gemacht und den Einsatz der mit der Neutralitätspolizei beauftragten Truppe ausgelöst: Am Abend des 20. April erfolgte, vermutlich unter der Führung des seit einem Jahr im Kanton Bern eingebürgerten Philipp Becker aus Biel, von deutschem Boden aus ein Angriff der Aufständischen auf den Posten beim Badischen Zollhaus auf der Schusterinsel, der sich kaum zur Wehr setzte, in die Schweiz floh und dort interniert wurde. Ein ähnlicher Zwischenfall ereignete sich drei Tage später beim Zollposten am Grenzacherhorn, wo schweizerischerseits eine Kompanie Grenzdienst leistete. Als die badischen Soldaten von Grenzach her angegriffen und in dem auf badischem Boden stehenden Wirtshaus Waldhorn, dessen Wirt Vogelbach den Aufständischen nicht genügend gesinnungstreu zu sein schien, arg gehaust wurde, eilte im Laufschrift eine weitere schweizerische Kompanie vom Bäumlihof aus an die bedrohte Stelle. Vogelbach und die badischen Zollsoldaten retteten sich über die Grenze in die Schweiz und die Insurgenten versicherten dem schweizerischen Vorpostenkommandanten die peinliche Respektierung der Schweizergrenze.

Hauptaufgabe der Truppe war vom 20. April an die Überwachung des Zuzuges in der Schweiz und besonders in Basel wohnender Deutscher über den Rhein ins Badische und die Verhinderung von Waffenschmuggel über die Grenze. Birsfelden, ein Sammelpunkt deutscher Revolutionäre, wurde am 20. April von Oberst Frey militärisch besetzt und dort, wie an verschiedenen anderen Orten Waffentransporte beschlagnahmt. Am gleichen Abend erfolgte ebenfalls eine Hausuntersuchung in der radikalen Safranzunft in Basel selber, die nun militärisch überwacht wurde und zugleich wurde zu größerer Sicherheit die Verstärkung der Zeughauswache auf dem Petersplatz angeordnet.

Als Ausfallstor nach Deutschland diente den Insurgenten vor allem die Hüningen gegenüberliegende Schusterinsel, welche von diesen am 25. April regelrecht besetzt wurde.

Da sich immer wieder wilde Gerüchte vom Anmarsch starker Freischaren gegen die Schweizergrenze verbreiteten, wurde am 22. April vom Kleinen Rat auch das städtische Landwehrbataillon aufgeboden und das Neubad, ein Hauptsitz

deutscher Verschwörer und baslerischer Radikaler, militärisch besetzt. Ganze Trupps deutscher Arbeiter zogen in den nächsten Tagen unbewaffnet unter schweizerischer Bedeckung durch die Stadt und überschritten am Lysbüchel die Elsässergrenze. Als aber ein mit bewaffneten «Freizügern» besetztes Schiff durch die Stadt den Rhein hinabfuhr, wurde auch das St. Albantal mit Scharfschützen besetzt und sämtlichen Posten an beiden Rheinufern der Befehl gegeben, alle verdächtigen Schiffe in Zukunft durch Feuer zum Anlegen zu zwingen; es war der letzte Befehl, den der Oberbefehlshaber zu treffen hatte, da mittlerweile der Aufstand im Badischen zusammengebrochen war.

Das Stabsquartier von Oberst Frey war im «Wilden Mann». Platzkommandant von Basel und Führer der Standestruppe war Major Lukas von Mechel. Das ohne die Baslerbatterie ca. 2000 Mann zählende Observationskorps sicherte in weitem Bogen um Basel herum die Grenze mit je einer Vorpostenkompanie am Hörnli, in Riehen und in Bettingen und dem Stab mit einer Kompanie als Reserve im Bäumlhof. Am rechten Rheinufer lagen zwei Kompanien, die eine in Kleinhüningen und die andere in der Horburg. Eine Kompanie überwachte das linke Rheinufer zwischen Augst und Birsfelden und eine weitere deckte Allschwil und Binningen. In Basel selber lag ein ganzes Auszögerbataillon.

Die Kameradschaft zwischen Städtern und Landschäftlern war vorbildlich: die Bewaffnung und Ausrüstung der Truppe befriedigend und ihr Geist gut. Dies stellte Oberst Frey auch anlässlich einer Besichtigung seiner Vorposten bei der Wiesenbrücke, bei Neuhaus und in Kleinhüningen am 27. April fest, besonders als er von dort aus vergleichend den dilettantenhaften Kriegsbetrieb des «Freihaufens» auf der Schusterinsel beobachten konnte. Aber auch dieses kriegerische Theater fand noch am selben Tage sein Ende, als die «Schusterhelden» nach demonstrativer Abschießung ihrer Flinten sich nach dem französischen Hüningen in Sicherheit begeben durften. Daher konnte Oberst Frey ohne Bedenken am 30. April die Artilleriekompagnie und das städtische Landwehrebataillon entlassen; auch das Landschäftler Bataillon Nr. 27 trat seinen Rückmarsch an, und am 4. Mai standen nur noch zwei Jägerkompanien des Bataillon 55 unter Waffen. Diese dienten zur Verstärkung von Polizei und Standestruppen, um bei den fast täglichen Zusammenstößen zwischen den zahlreichen, während ihrer Freizeit in Basel herumlungern den und meist angetrunkenen württembergischen Soldaten und den hier niedergelassenen Deutschen und ihren baslerischen Gesinnungsgenossen eingesetzt zu werden. Doch wurden am 19. Mai der Stab und eine weitere Kompanie des Bataillon 55 ebenfalls entlassen und am 31. Mai auch die Entlassung der letzten Kompanie dieses Bataillons aus dem Eidg. Dienst befohlen. Am 30. Mai fanden sich die Spitzen der Armee und der zivilen Behörden zu einem geradezu königlichen Abschiedessen im «Wilden Mann» zu Ehren des

von den Baslern hoch verehrten Obersten Frey zusammen. Diese Grenzbesetzung hat die Eidgenossenschaft ca. 100000 Fr. gekostet.

Während Baselstadt dem Sinn und Geist der Eidgenössischen Neutralität entsprechend das Asylrecht mit aller Vorsicht handhabte und deutschen Flüchtlingen nur kurzfristige Aufenthaltsbewilligungen ausstellte, war die radikalere Landschaft, trotzdem man auch dort über die Vorbereitung einer neuen Insurrektion jenseits des Rheines nicht im unklaren sein konnte, bedeutend weitherziger. So «wirkte» der biedere Hecker mit andern Parteifreunden, bis er selber an der Revolution und vor allem an ihren Führern verzweifelte und in Amerika ein dankbareres Tätigkeitsfeld suchte, bei Regierungsrat und Schlüsselwirt Meßmer in Muttenz, das damals unter den Augen der Regierung «zum Wallfahrtsort der deutschen Republikaner und ihrer schweizerischen radikalen Gesinnungsgenossen» wurde. Aber noch viel gefährlicher war der Revolutionsherd des hemmungslosen kommunistischen Doktrinärs Struve «auf dem Birsfeld». Von dort aus, an der Basler- und Reichsgrenze, ließen sich leicht Verbindungen mit den in Aussicht genommenen Revolutionsführern über dem Rhein anknüpfen. Meist traf man sich im «Weißen Kreuz», Rheingasse Nr. 8, heute Hotel Du Pont, oder im Gasthof «Zum Lamm», damals obere Rebgasse Nr. 16 in Basel, wo auch am 21. September die entscheidenden Beschlüsse zum Losschlagen gefaßt und die letzten Rollen verteilt wurden und von wo aus die Verschwörergruppe unbewaffnet und daher auch unbehelligt das Riehentor passierte und in Riehen die Grenze überschritt um in Lörrach die ebenso mangelhaft vorbereitete wie dilettantenmäßig durchgeführte Revolution auszulösen.

Uns interessieren hier nur die Maßnahmen, welche zum Schutze unserer Neutralität getroffen wurden.

Von den letzten Beratungen im «Weißen Kreuz» und im «Lamm» war der Regierung ebenso wenig etwas bekannt, wie vom Grenzübertritt der Revolutionäre in Riehen. Sobald aber die ersten Meldungen vom Ausbruch der Revolte den Amtsbürgermeister Felix Sarasin erreichten, ließ dieser rasch entschloßen durch Polizeihauptmann Dr. Gottlieb Bischoff noch am Abend des 21. Dezember die wichtigsten Punkte an der badischen Grenze sperren, um vor allem jede Waffeneinfuhr ins Insurrektionsgebiet zu verhindern. Zur Verfügung standen ihm die Milizen der Landgemeinden Riehen und Bettingen, die ca. 150 Mann starke Standestruppe und etwa 50 Landjäger des Polizeikorps. Die Wache im Zeughaus und am Bläsi- und am Riehentor in Kleinbasel wurden für alle Fälle zur Vorsicht verstärkt.

Für die nächsten beiden Tage genügte vorläufig diese Grenzsperre. Daß damals sieben radikale Riehenerburschen bewaffnet nach Weil zogen um mit Hilfe der dortigen Dörfler einige nach Riehen geflüchtete «Royalistische Weiler» mit Gewalt zurückzuführen, sei nur nebenbei bemerkt, da der törichte Anschlag an der

Wachsamkeit des Grenzschutzes scheiterte und vor dem korrekzionellen Gericht in Basel zum Abschluß kam, wo für diesen unbesonnenen Bubenstreich Gefängnisstrafen von 8 Tagen bis zu 6 Monaten ausgesprochen wurden. Da der Druck der geschlagenen Revolutionäre gegen die Grenze aber immer stärker wurde, erfolgte am 25. und 26. September das Aufgebot zweier Auszugskompagnien zur weiteren Verstärkung des Grenzschutzes besonders an der Elsässergrenze sowie am 26. September die Mobilisierung einer Landwehrkompagnie meist zum Schutze für die damals durch die «Schwabenjagden» belästigten Deutschen in Basel, die sich gegenüber dem übrigens bereits zusammengebrochenen Struveputsch zurückhaltend verhalten wollten.

Als am 28. September auch die Schusterinsel, Weil, Lörrach und die badischen Grenzgemeinden von den Regierungstruppen besetzt waren, hatte der zweite badische Aufstand ebenso kläglich geendet, wie er vorbereitet worden war. Die Kosten der zehntägigen Grenzbesetzung, die Basel entschlossen aus eigener Kraft durchgeführt hatte, wurden später vom Bund übernommen, «da Basel damit auch dem Interesse der ganzen Eidgenossenschaft gedient hatte».

Basel und die Eidgenossenschaft haben damals alles getan, was sich mit der Wahrung des Asylrechtes und der Neutralität eines souveränen Staates vereinbaren ließ. In der neuen Schweiz wehte ein neuer Geist, der sich auch durch den Notenturm der deutschen Regierungen nicht beeinflussen ließ.

Nochmals, anlässlich des dadurch besonders gefährlichen dritten badischen Aufstandes, weil die badische Staatsgewalt mit der bewaffneten Macht damals in der Hand der Revolutionäre lag, hatte Basel Gelegenheit, seinen festen Willen zur Aufrechterhaltung einer korrekten Neutralität unter Beweis zu stellen. Daß General Dufour, dem der Oberbefehl über die «Deutsche Freiheitsarmee» von den Pfälzerrepublikanern angeboten worden war, natürlich dankend ablehnte, während Remigius Merian-Respinger, der Sohn des Wirtes «Zum Wilden Mann», ein alter Reisläufer und Freischärler, nur deswegen, weil man ihm glücklicherweise zu wenig Ehre antat, nicht zusagte, sei hier ebenso beiläufig erwähnt, wie die bedauerliche Entgleisung des radikalen landschäftlichen Oberstleutnants Buser, der den Revolutionären einige Dutzend Schweizerscharfschützen zuführte.

Da sich der große Teil der Basler den Ereignissen jenseits der Grenze gegenüber ziemlich indifferent verhielt, konnten die lärmenden Kundgebungen der Radikalen schon durch die korrekte Haltung der Regierung unschädlich gemacht werden. Diese verfügte übrigens abermals über eine zuverlässige Nachrichtenlinie, welche vom Platzkommandanten Mechel, Landjägerhauptmann Bischoff und Oberleutnant Heinrich Wieland über Straßburg bis nach Mannheim und Karlsruhe reichte. Von Basel aus konnte so durch Bürgermeister Sarasin der Bundesrat stets auf dem Laufenden gehalten werden.

Schon am 2. Juni wurde durch Basel als Eidgenössischer Kommandant wiederum der dort so beliebte Oberst Frey von Brugg angefordert. Vom 3. Juni an stellten die «Stänzler» am Rheinweg beim Klingental, wo der Stadtgraben zwischen Rhein und Bläsitor zugefüllt war, einen Posten zur Verhinderung von Waffenschmuggel über den Rhein. Am 4. Juni erfolgte die Pikettstellung der gesamten Basler Streitmacht, und Mitte Juni übernahm der Eidgenössische Oberst Albert Kurz von Bern das Grenzschutzkommando im Abschnitt von Basel und Umgebung.

Da die Ereignisse jenseits des Rheins eine schärfere Überwachung der Grenze erforderten, wurden am 25. Juni Kleinhüningen, Riehen und Neuhaus bei Otterbach mit einem Posten von je 10 Mann Stänzler belegt und am nächsten Tage die ganze Standestruppe an diesen wichtigen Grenzübergängen eingesetzt, wobei zugleich deren Kommandant von Mechel zum Eidgenössischen Platzkommandanten in Basel ernannt wurde. Eine zu diesem Zwecke aufgebotene Landwehrrkompagnie übernahm an Stelle der Stänzler den Dienst in der Stadt und an den Toren, ohne den man sich Basel damals nicht vorstellen konnte.

Schon am 18. Mai war ein badischer Hauptmann mit seinen Offizieren vor den Aufständischen und seiner eigenen Mannschaft von Efringen nach Kleinhüningen geflüchtet und dort von Polizeihauptmann Bischoff interniert worden; seine Verfolger wurden über die Grenze zurückgejagt. Erst Anfang Juli wurde die Lage aber immer kritischer. Daher bot Oberst Kurz am 4. Juli durch Trommelschlag das städtische Auszugsbataillon Nr. 55 und die Baslerbatterie auf. Der Bataillonskommandant Bischoff stand mit einer Kompagnie und der halben Artillerie zum Schutze der Grenze gegen Lörrach in Riehen, eine Kompagnie lag in Bettingen mit Vorposten auf Chrischona, die dritte Kompagnie sperrte am Hörnli und die vierte Kompagnie sicherte in Kleinhüningen. Die beiden Standeskompagnien standen an den exponierten Übergängen bei Neuhaus und an der Wiesenbrücke bei Horburg. Bereits am 6. Juli erfolgte die Entwaffnung und Internierung der «Deutsch-Polnischen Legion» bei Neuhaus und der «Hanauer-Turngemeinde» und ca. 120 Pfälzer in voller Ordnung bei Riehen.

Da aber damals besonders der Übergang in Rheinfeldern gefährdet schien, wurden die beiden Standeskompagnien in Neuhaus und bei Horburg in der Nacht vom 7./8. Juli durch Milizkompagnien abgelöst, besammelten sich bei der «Bloemleinkaserne» und wurden unter dem Befehl ihres Kommandanten von von Mechel auf Wagen verladen und nach Rheinfeldern geworfen, wo sie am 8. Juli bei Tagesanbruch bereits Gefechtsstellungen besetzt hatten. Oberst Kurz stand dort außerdem das aargauische Bataillon 42 (Billo) zur Verfügung. Durch diesen entschlossenen Aufmarsch erfolgte auch hier der Übertritt und die Entwaffnung von ca. 1400 Mann mit 13 Geschützen ohne wesentliche Zwischen-

fälle. Mit den Stänzlern war auch die Basler 12. Kompagnie mit Hauptmann Alfred von der Mühl in Rheinfeldern eingerückt und hatte dort gegen die Brücke Stellung bezogen.

In Basel residierte seit dem 24. Juni übrigens auch der «Eidgenössische Kommissär an der Nordfront», Nationalrat Hanauer von Baden als «Beobachter und Verbindungsmann» mit dem Bundesrat, der aber schon am 11. Juli durch Ratsherr Oberst Joh. Jak. Stehlin «wegen dringenden häuslichen Geschäften» ersetzt werden mußte; diesem fiel darauf die undankbare Aufgabe zu, die zahlreichen Flüchtlinge in der Schweiz zweckmäßig zu internieren und später wieder abzuschieben. Vom 3. Juli an hatte der Bundesrat sich zudem veranlaßt gesehen die Überwachung der ganzen Nordfront dem Oberst Dominik Gmür von Schännis zu unterstellen, der sein Hauptquartier in Zürich aufschlug. Die Brigade Kurz sperrte nun von Basel bis zur Aaremündung bei Koblenz, während Oberst Franz Müller von Zug mit vier Bataillons und zwei Scharfschützenkompagnien von Koblenz bis in die Gegend von Schaffhausen sicherte.

Die Schilderung der Grenzübertritte zwischen Säkingen und Konstanz sowie der «Büsingerhandel» gehören nicht mehr in den Rahmen dieser Abhandlung, die sich nur mit dem Grenzschutz in Basel und Umgebung befassen will. Wenn aber im Zusammenhang mit der Büsingeraffaire der Bundesrat den Grenzschutz um zwei weitere Divisionen verstärkte, den Rest der Armee auf Pikett stellte und General Dufour den Oberbefehl über die ganze Eidgenössische Wehrmacht übertrug, so erfolgte diese kraftvolle militärische Demonstration an der Nordfront vor allem um den gegen den Rhein vordringenden Preussen Lust und Vorwand zu nehmen, die günstige Gelegenheit für eine gewaltsame Lösung des noch schwebenden Neuenburgerkonfliktes auszunützen. Dieser umfassenden Truppenaufstellung, «um jeder Eventualität mit Macht zu begegnen», blieb denn auch der volle Erfolg nicht versagt, sodaß bereits am 22. September die Entlassung auch dieser Truppen vollendet war.

Der junge Bundesrat hatte sich seiner großen Aufgabe gewachsen gezeigt und die neue Schweiz innerlich und äußerlich gekräftigt, politisch klug, aber trotzdem militärisch furchtlos und entschlossen durch diese gefährliche Krisis hindurchgeführt. Nach einem furchtbaren halben Jahrhundert fremdländischer Fron freie Schweizer sich nennen zu dürfen, begann wiederum Stolz und Freude zu werden. General Dufour sagte in seinen Memoiren: «Im Jahre 1848 hatte ich die Genugtuung unter meinem Befehl Bataillone zu vereinigen, welche vor noch nicht ganz zwei Jahren gegeneinander gefochten hatten und nun in Pflichttreue miteinander wetteiferten.»